

Kolejka, Josef; Šťastný, Vladislav

Die cyrillometodische und grosmährische Tradition im tschechischen politischen Geschehen im 19. und 20. Jahrhundert

In: *Magna Moravia : sborník k 1100. výročí příchodu byzantské mise na Moravu*. Vyd. 1. Praha: Státní pedagogické nakladatelství, 1965, pp. 587-610

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/119662>

Access Date: 29. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

**DIE CYRILLOMETHODISCHE UND GROSSMÄHRISCHE
TRADITION IM TSCHECHISCHEN POLITISCHEN GESCHEHEN
IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT**

Die nationalen Traditionen bildeten und bilden ohne Zweifel noch heute einen wichtigen Bestandteil des Bewusstseins der Menschen von unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit und das gilt auch für Zeiten, die unermässlich entfernt von den Begebenheiten sind, die die Entstehung der Traditionen verursachten. Mit der Zeit tritt jedoch oft der historische Kern der Tradition in den Hintergrund, er wird modifiziert, entstellt und manchmal bekommt er einen ganz anderen Inhalt, durch den die Geschichte dem Sinne weiterer historischer Epochen angepasst und idealisiert wird. Eine neue Stufenleiter in der Wertung der nationalen Traditionen bildete sich vor allem in der Zeit der Entstehung und Entwicklung der neuzeitlichen Nationalitäten; bei uns handelt es sich konkret um die tschechische und slowakische „nationale Wiedergeburt“. Unsere „nationalen Volkserwecker“ nützten die cyrillo-methodische und grossmährische Tradition ziemlich ergiebig aus.

Eine grosse Gelegenheit für die Umbildung, Aufbauschung und des öfteren für den Missbrauch der Tradition der religiösen und kulturellen Tätigkeit der aus Saloniki stammenden Brüder war der im Jahre 1863 gefeierte tausendste Jahrestag des Eintreffens der slawischen Glaubensboten Cyrill und Method auf grossmährischen Boden und der tausendste Jahrestag ihres Todes (Cyrill 1869, Method 1885). Es war übrigens nicht zum ersten Mal und auch nicht zum letzten Mal, wann die Vergangenheit unserer Nationalgeschichte für die Verkündung und Durchsetzung gewisser Ideen und Forderungen ausgenützt wurde. Gerade inmitten des im Zeichen Cyrills und Methods stehenden Vierteljahrhunderts (1860–1885) rückte man bei uns wieder auch mit der St.-Wenzels-Tradition bei Gelegenheit des 900. Jahrestages der Gründung des Prager Bistums heraus (972). Die cyrillo-methodische Idee bzw. Tradition hatte jedoch zu ihrer Zeit eine breitere Geltung. Sie fand Anklang bei verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen aller slawischen Völker. Die einen betonten in der cyrillo-methodischen Tradition religiöse, andere wiederum kulturelle bzw. politische Ziele. Und da die unterdrückten slawischen Völker in der Habsburger-Monarchie oder in der Türkei mit der cyrillo-methodischen Idee auf die althergebrachte „Einigkeit“ der Slawen hingen und weil auch die russischen Slawophilen in der cyrillo-methodischen Tradition ein geeignetes Mittel der Agitation für die „Erneuerung“ der kulturellen („kirchlichen“) Einheit der slawischen Völker fanden, betrachteten die österreichischen und besonders die ungarischen Staatsbehörden und Konsistorien die Aufrechterhaltung der cyrillo-methodischen Tradition als „Panslawismus“, also als staatsfeindliche Bestrebungen!

* * *

Die Erinnerungen an die Ära Cyrills und Methods oder richtiger an die Grossmährens in den Arbeiten der tschechischen und vor allem der slowakischen Volkserwecker aus dem 18. und aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten tatsächlich das Ziel, das uralte kulturelle Niveau und die Selbständigkeit unserer Völker ins Gedächtnis zu rufen und somit das Nationalbewusstsein gegen die Germanisierungs- und Magyarisierungsbestrebungen der weltlichen und kirchlichen Behörden anzuregen. Das Zentralthema der cyrillo-methodischen Legenden (der altslawischen und lateinischen) über das Leben der Brüder von Saloniki, nämlich die Verteidigung der „heimischen“ (altslawischen) Sprache war ein willkommenes und häufig angewendetes, wenn auch nicht einziges und entscheidendes Argument tschechischer und vor allem der slowakischen Wiedererwecker.

Das Ziel der Volkserwecker hatten auch wissenschaftliche Arbeiten über die cyrillo-methodische Problematik (die Frage der Herkunft von Cyrill und Method, der Charakter ihrer Sprache usw.), mit denen man bei uns seit dem Ende des 18. Jahrhunderts anfängt. Gelasius Dobner, Josef Dobrovský und weitere (Šafařík) offenbarten ihre Sympathien für die slawischen kirchlichen Zeremonien aus dem grossmährischen Zeitraum. Die Forschung über die cyrillo-methodische Problematik am Anfang des 19. Jahrhunderts unterstützte des öfteren die Entwicklung der Idee von der slawischen Zusammengehörigkeit; unsere Forscher der Volkserwecker legten den kirchlich-dogmatischen Unterschieden zwischen der Orthodoxie und dem Katholizismus bei der Behandlung der Missionstätigkeit der Saloniker keine grundsätzliche Bedeutung bei.

Auf Cyrill und Method beriefen sich auch Evangeliker (slowakische) die eigentlich vor dem Jahre 1848 ihre eifrigsten Anhänger waren. Und auch die evangelischen Volkserwecker fasten die cyrillo-methodische Idee tolerant auf. Ähnlich wie Kollár in seiner *Slávy dcera* (Ruhm der Tochter) sang: „Euer ist Hus sowie auch Nepomuk und Cyrill,“ so stellten die Slowaken K. Kuzmány und P. P. Šrámko Cyrill neben Hus und neben Nepomuk und Komenský. P. P. Šrámko zählte darüber noch in diese Galerie der nationalen Glaubensboten auch Vojtěch. Die cyrillo-methodische Idee wurde gemeinsam mit der grossmährischen zur Ideologie der Abwehr in den Epen von Ján Hollý („Svätopluk“ aus dem Jahre 1833 und die „Cyrillo-Methodiada“ aus dem Jahre 1835) und noch in einer gesteigert radikalen Form zeigte sich der grossmährische Gedanke in den Werken der Generation Štúrs. Die Motive aus der cyrillo-methodischen und aus der grossmährischen Zeit der erwähnten Autoren verbinden die Slowaken mit den Tschechen. In Böhmen begrüssten die Epen Hollýs Vlnářický und einige jüngere die „den Stern des cyrillischen Glaubens“ und den „Zepter Svätopluku“, der die Tschechen und Slowaken verbindet, willkommen hiessen.

Auch in Mähren schrieb man vor dem Jahre 1848 über Cyrill und Method. Im Jahre 1845 erschien in Brünn die kleine Schrift von C. Brenner „Die Bekehrung der Mährer und anderer slawischer Völker zum christlichen Glauben durch die heiligen Bischöfe Cyrill und Method“ (*Obrácení Moravců a jiných slovanských národů na křesťanskou víru svatými biskupy Cyrillem a Methodem*) und im Jahre 1847 schrieb Franz Sušil das Gedicht „Der heilige Cyrill, das Knäblein“ (*Svatý Cyril pachole*). Aber während es sich bei den Slowaken und auch bei Vlnářický und Koubek in Böhmen in den cyrillo-methodischen Motiven mehr oder minder deutlich um einen Ausdruck des nationalen Bewusstseins und Strebens handelte, betonte man in Mähren den religiösen (katholischen) Standpunkt und verfolgte religiöse Ziele.

Die Erklärung dieser Erscheinung müssen wir in der unterschiedlichen Entwicklungsstufe des Nationalbewusstseins in beiden Milieus suchen, in ihren spezifischen Bedingungen und schliesslich auch in dem verschiedenartig sich auswirkendem Einfluss der katholischen Kirche. Die nationale Bewegung im eigentlichen tschechischen Milieu war schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts genügend entwickelt, sie hatte im Ganzen keinen religiösen Charakter und deshalb kamen ausser der cyrillo-methodischen Tradition mehr andere nationale Traditionen zu Worte. Insofern sie doch Anklang fand, wurde vor allem ihr nationaler Aspekt im Rahmen des allgemeinen nationalen Kampfes hervorgehoben. Ähnliche Züge dieser Tradition wurden auch in der Slowakei betont, wo zwar die Volksbewegung nicht auf hoher Stufe stand, wo aber sich allmählich infolge der harten nationalen Unterdrückung sehr stark der ungarisch-slowakische Antagonismus ausprägte. Anders war die Situation in Mähren, wo der sehr starke Einfluss des anationalen Katholizismus sich sowohl im öffentlichen und politischen Leben als auch in der Kunst auswirkte. Die tschechische nationale Bewegung in Mähren erreichte nicht eine derartige Kraft wie in Böhmen und ihre Repräsentanten waren vor allem Priester, die auf dem Lande wirkten, Zöglinge des Brüner und Olmützer Alumnats. Deshalb hatte auch die Entwicklung der cyrillo-methodischen Tradition ziemlich lang einen ausgeprägt religiösen Charakter.

Es ist begreiflich, dass man bei der Lösung solcher Probleme, wie zum Beispiel des Verhältnisses der slawischen Glaubensboten zu Rom oder Bisanz den Diskussionen über ihre „Rechtgläubigkeit“ nicht aus dem Wege gehen konnte. Schon vor dem Jahre 1848 bewiesen tschechische katholische Autoren Cyrills und Methods „Treue“ zu Rom. Im Jahre 1848 begann man über die cyrillo-methodische Problematik auch in Russland zu diskutieren. In Kürze gesagt, allgemein wurde daran festgehalten, dass Cyrill und Method die Orthodoxie verkündeten. Bei uns stimmte dieser Ansicht Hanka zu, der selbst diese Theorie im Jahre 1859 propagierte. Ähnlich gesinnt waren bei uns auch F. Sumavský, F. Jezbera, unter den Slowaken namentlich L. Štúr. Die Theorie von dem orthodoxen Charakter der von Methods Religion verfochten in den Sechzigerjahren in Russland V. J. Jelagin, E. Novikov, Lavrovskij, N. Platonov, A. F. Hilferding und weitere. Ihre Arbeiten waren schon als Diskussion gegen die katholischen Autoren konzipiert, die den katholischen Charakter der Saloniker beweisen wollten. In manchen Arbeiten trat ein gewisser Dilettantismus zutage, man schrieb von „westlichen Intriganten“ und von dem „schlaunen Westen“, der sich mit Unrecht Cyrill und Method für die Katholiken aneignet. Die erwähnten Autoren und weitere russische Slawophilen schrieben in den Fünfziger- und Sechzigerjahren günstig über die Tschechen und Slowaken gerade deshalb, da sie an die Erneuerung der Tradition der orthodoxen, bzw. zumindest „slawischen“ cyrillo-methodischen Religion in den böhmischen Ländern glaubten. Es wurde sogar den Tschechen geraten eben mit der cyrillo-methodischen Idee das Deutschtum anzukämpfen. Und auch in Russland wurde den Tschechen vorgeworfen, dass sie die rechtgläubige Religion der Saloniker vergassen, deren Fortsetzung angeblich auch das Hussitentum war. Lavrovskij wurde zu seiner Studie über die cyrillo-methodische Idee unter anderem — wie er darüber an Erben schrieb — während seines Aufenthaltes in Mähren veranlasst, wo er mit eigenen Augen die Tätigkeit der mährischen Geistlichkeit verfolgte, die den verfallenden Katholizismus eben mit Hilfe des cyrillo-methodischen Kultes emporzuheben gewillt gewesen sein sollte.

In Mähren pflegte man die cyrillo-methodische Idee am eifrigsten in den

Kreisen des katholischen Klerus schon seit den Jahren 1848—1849 in der sogenannten Sušilschen Gruppe (Sušil, Wurm, Bílý, später Balcárek, Furch und andere). Damals in den Jahren 1848—1849 betätigte sich ein Teil der patriotisch gesinnten Geistlichkeit auch in der tschechischen nationalpolitischen Bewegung in Mähren und oft war sie auch ihr Träger (Klácel, Sylva-Taroucca, Škopík). Zahlreiche Priester waren Mitglieder der „Mährischen Einheit“ (Jednota moravská) oder der „Slawischen Linde“ (Slovanská lípa) in Olmütz und sympathisierten mit der Idee der Einigung der tschechischen Länder. Aber auf Einschreiten der kirchlichen Obergkeiten (des Olmützer Erzbischofs und des Brüner Bischofs) zogen sich die meisten von ihnen (mit Ausnahme von Klácel) von der Politik zurück und nahmen dann am katholischen Vereinsleben (Sušil, Bratránek, Matěj Procházka) teil. Bezeichnend ist dann, dass der Brüner katholische Verein auf „St. Klementverein“ umbenannt wurde — vielleicht deswegen, weil die deutsch gesinnte kirchliche Hierarchie offensichtlich die „slawischen“ Heiligen nicht bevorzugen wollte. Die kirchlichen Obergkeiten verdächtigten nämlich schon in den Dreißiger- und Vierzigerjahren ihre Zöglinge der Brüner und Olmützer Aluminate „panslawistischer Ansichten“. Allerdings seufzte irgendein Mitglied des Freundeskreises um Sylva Taroucca im Jahre 1848 über die Stellungnahme seiner Obergkeit zu der tschechischen nationalpolitischen Bewegung auf: „Unsere Bischöfe, Gott verzeihe ihnen, sie sündigen schwer!“ Öffentlich begann man in Mähren mit der Agitation für den cyrillo-methodischen Kult auf der Neige des Jahres 1848 und am Anfang des Jahres 1849, als manche Priester zu Vorbereitungen für die nationale Wallfahrt nach Velehrad im Frühling 1848 aufforderten. Gegen diese von Klácel in der Zeitung „Moravské noviny“ propagierten Vorbereitungen, legte sich der Brüner Bischof Schaffgotsche scharf ins Mittel. Die kirchlichen Obergkeiten stellten unangenehmerweise fest, dass zum Beispiel der Pfarrer von Ivančice bei einer Schulfeier anlässlich des Feiertages von Cyrill und Method im März 1849 von der Niederlage derer sprach, die „vor nicht allzu langer Zeit die Nationen in Ketten geschlossen zu halten vermeinten“, und dass er durch das Beispiel der slawischen Apostel „zur wahren nationalen Erziehung“ anspornte. Das Olmützer Erzbistum verbot sicherheitshalber die Herausgabe der kirchlichen Zeitschrift „Cyril a Method“ 1849, in der Olmützer Theologen und junge Priester ebenfalls die Wallfahrt nach Velehrad propagierten und weiter eine Möglichkeit irgendwelcher Reformen der katholischen Kirche andeuteten.

Ohne Zweifel legten die kirchlichen Würdenträger, die durchwegs aus deutschen oder germanisierten Adelsgeschlechtern stammten, berechnete Befürchtungen hinsichtlich des nationalen Aspektes des cyrillo-methodischen Kultes. Im Zusammenhang mit der Propagation der Wallfahrt nach Velehrad, wo der Namenstag Cyrills und Methods gefeiert werden sollte, wies Klácel in der „Mährischen Zeitung“ im Oktober 1848 auf „die Hauptstadt der Mäher und Slowaken Velehrad“ hin und deutete eine Möglichkeit der Erneuerung des „Tatralandes“ bzw. Grossmährens an. Schon vor dem Jahre 1848 ergänzte Klácel die Nationalhymne „Kde domov můj“ durch die Strophe: „Wo die Burg des Svatopluk steht.“ Die mährischen kirchlichen Würdenträger hätten deshalb lieber einen anderen religiösen — nichtnationalen und unpolitischen Kult gesehen, aber der Versuch um die Einführung des St.-Sarkander-Kultes in Mähren war nicht allzu erfolgreich. Es dauerte eine gewisse Zeit, bevor sie „oben“ begriffen, dass die cyrillo-methodische Tradition sehr gut zur Festigung des Katholizismus unter der Land- und Stadtbevölkerung dienen könnte, die durch die Revolution des Jahres 1848

nicht nur gegen die weltlichen, sondern auch gegen die kirchlichen Obrigkeiten aufgebracht war. Im Jahre 1848 stürmte man auch gegen die Zehnte! Nicht umsonst bekämpften die katholischen „Dichter“ die Volksstimmung des Völkerfrühlings, „der Wirrköpfe der Freiheit“ u. ähnl. Eine kurze Episode am Anfang des Pflegens der cyrillo-methodischen Tradition in Mähren war die Gründung des Brüner „Nationalvereins des hl. Cyrill und Method“ im Frühjahr 1849. Die mährischen Liberalen ihrerseits (Helcelet) gründeten in Anwesenheit von Palacký und Havlíček nach der Auflösung des „Mährischen Vereins“ und der „Slawischen Linde“ den neuen kulturpolitischen Verein „Nationaler Verein des hl. Cyrill und Method“, dem auch zahlreiche Priester beitraten. Während jedoch die Liberalen die Bezeichnung ihres Vereins im nationalen Sinne (oder vielleicht auch als Verschleierungsmanöver gegenüber den Behörden) auffassten, erblickten die katholischen Priester darin vor allem das religiöse (katholische) Symbol. Auf Einschreiten von höherer Stelle gründeten dann die Priester ihren eigenen literarischen Verein „Das Erbe des hl. Cyrill und Method“ (1850), in dem sie etwa in der Art des Prager „Erbes des hl. Johannes“ verschiedene religiöse Druckschriften (meistens Kompilationen und Plagiate auf niedrigem Niveau) herausgaben. Der Bischof Schaffgotsche war mit der Tätigkeit dieses „Erbes“ einverstanden, aber unter der Bedingung, dass diese Tätigkeit das Nationalbewusstsein nicht dem religiösen vorziehe, im Gegenteil das Religiöse dem Nationalen unterordne, wobei der Massstab und das Ziel dem Glauben und Gehorsam Kristi entsprechen muss.

Das Ziel der „Schriften“ des erwähnten „Erbes“ war „dem täglich zunehmenden Unglauben, den nichtigen Freiheitsideen“ vorzubeugen — oder mit anderen Worten: den politischen Absolutismus durch die Verkündung einer religiösen Bigotterie zu unterstützen. Für diesen Preis stimmte Schaffgotsche auch mit der Bezeichnung „Cyrill und Method“ überein, obwohl ihm diese panslawistisch schien. Übrigens fasste Sušil die cyrillo-methodische Idee vor allem als Schutzwehr vor dem möglichen Einfluss des „revolutionären“ tschechischen Hussitentums auf. Selbst äusserte er sich darüber gegenüber einem von den Mitarbeitern des „Erbes“ im Jahre 1850: Sie wissen ohnehin, wie traurig es in Böhmen aussieht und wie sie dort zum Hussitentum neigen. Bei uns in Mähren sollte das Ziel des „Erbes“ die Propagation des Katholizismus bei den orthodoxen Süd- und Ostslawen sein. Der Pfarrer Bílý schrieb davon in seinem Aufruf im „Erbe“ vom 15. Juni 1850: „Unser Volk sowohl durch Worte als auch namentlich durch das schöne Leben und das vertrauliche Gebet des Stammgenossen im Osten strebte danach, die von der Mutter Kirche Getrennten wieder in die Einigkeit zurückzuführen. „Sušil legte überhaupt dem tschechischen (tschechoslawischen) Volke die Aufgabe der „Missionäre“ bei den Süd- und Ostslawen bei. Selbst knüpfte er Beziehungen mit Südslawen (mit Rajevskij) und mit Russen (mit dem russischen Jesuiten Martinov in Paris, weiter auch mit Hilferding) an, er studierte sogar die orthodoxe Theologie, um sie besser kennenzulernen und um besser die Unierungsbestrebungen mittels der cyrillo-methodischen Idee verbreiten zu können. Diese Bestrebungen fanden Wohlgefallen auch in Rom: der Papst Pius IX. bestätigte im Jahre 1852 „Die Bruderschaft des hl. Cyrill und Method zur Bekehrung der ungenügend unierten Slawen“, die vor allem von slawischen Geistlichen organisiert wurde. Auf Anregung der mährischen und kroatischen Klerikalen wurde sogar im Jahre 1856 in Rom die Suche nach dem Grabe Cyrills unternommen.

Die Unierungsbestrebungen der mährischen Katholiken in den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts standen in Einklang mit der damaligen offiziellen Politik

der katholischen Kirche. Die engen Beziehungen zwischen der Kurie und der Habsburger Dynastie, die österreichisch-russische Spannung und die neue Initiative der russischen Katholiken für den Kampf um eine kirchliche Unie nach dem Tode von Nikolaus I., das waren Impulse für eine beträchtlich entwickelte Entfaltung des Unierungskampfes. Besonders aktiv waren die russischen Jesuiten, auf deren Veranlassung im Jahre 1855 in Frankreich das Zentrum „L'oeuvre des St. Cyrille et Méthode“ errichtet wurde. Der päpstliche Stuhl begriff die Möglichkeit einer Ausnützung der cyrillo-methodischen Tradition, die kirchlichen Repräsentanten in der österreichischen Monarchie bremsten aber einigermaßen diese Bestrebungen aus Befürchtung vor dem politischen Aspekt dieser Bewegung bei den Völkern in Österreich.

* * *

Noch bevor wir die Vorbereitungen und den Verlauf der cyrillomethodischen Feierlichkeiten im Jahre 1863 in Mähren schildern werden, deuten wir wenigstens kurz die grundlegende Charakteristik der Sechzigerjahre bei uns und namentlich in Mähren an.

Nach dem Fall des Bachschen Absolutismus im Jahre 1859 erneuerte die tschechische Bourgeoisie ihre Bestrebungen um die Einheit der Böhmisches Krone im Rahmen der föderalisierten Habsburger Monarchie. Mit diesem Programm begann auch Mähren allmählich übereinzustimmen (verstehe die mährischen Tschechen), obwohl der Gedanke von der Vereinigung der tschechischen Länder hier erst im Jahre 1848 nur im engen Umkreis von nationalbewussten Tschechen Anklang fand. Der unzureichende Radikalismus der nationalpolitischen Bewegung, die um die Gleichberechtigung mit der deutschen Minderheit (bzw. gegen die Bourgeoisie der deutschen Minderheit gerichtet war) kämpfte, war durch die wirtschaftliche Schwäche der tschechischen Bourgeoisie in Mähren und eine unzulängliche Konzentrierung der kulturellen Kräfte des tschechischen Mährens (Brünn und Olmütz sowie der wiederhergestellte Landestag waren in deutschen Händen) bedingt. Da ihnen ihre wirtschaftliche Schwäche bewusst war, begannen die Mährer in ihrer Presse auf das höhere Niveau in Böhmen hinzuweisen und forderten zu einer Gründung von Vorschusskassen und Zuckerfabriken nach dem böhmischen Muster auf. So wurden sich die mährischen Tschechen der Bedeutung der Idee von der Einigung der böhmischen Länder und dadurch auch der Bedeutung eines gemeinsamen (staatsrechtlichen) Programms bewusst. Der Gedanke von der Einigung der tschechischen Länder wurde auch auf einigen sogenannten nationalen Ausflügen betont, er tauchte auch in der Presse auf und führende mährische Politiker stimmten ihm bei. Auch in Mähren begann man das Slawophilentum als Mittel des Bewusstmachens und der Kräftigung des tschechischen nationalen Bewusstseins und der politischen Bewegung überhaupt zu pflegen. Und gerade die Feierlichkeiten anlässlich des cyrillo-methodischen Gedenktages gaben den mährischen Tschechen eine geeignete Gelegenheit zur Entfaltung der Idee von der slawischen Zusammengehörigkeit als Mittel zur Stärkung des Kampfes für die Gleichberechtigung des tschechischen Volkes — gegen die halsstarrige deutsche Bourgeoisie.

Aus dem gesamten Charakter der wirtschaftlichen und politischen Situation in Mähren in den Fünfziger- und Sechzigerjahren (die Städte waren in den

Händen der deutschen Bourgeoisie) ist die Tatsache zu verstehen, dass in Mähren der katholische Klerus eine grössere gesellschaftliche Rolle spielte als in Böhmen. Katholische Autoren (Halouzka, Cinek, Zlámal) beweisen, wie bedeutend die Teilnahme der Priester an der nationalpolitischen Bewegung in den Sechzigerjahren war. Aber schon Helcelet war sich im Jahre 1861 „zweier Seiten“ der Tätigkeit der mährischen Priester bewusst. Die zweite Seite — die kirchlich-politische (der Kampf gegen die Wiener Regierung der liberalen Bourgeoisie, die Schulgesetze einer gewissen antiklerikalen Einstellung vorbereitete) war vorherrschend und schädlich für die Bedürfnisse des tschechischen Volkes in Mähren. Übrigens selbst die katholischen Autoren prahlten damit, dass „das Jahr Cyrills und Methods“ den Mähren „nationalen Stolz“ verlieh — und zwar im Sinne eines gewissen mährischen Separatismus.

Die Vorbereitungen zu dem cyrillo-methodischen Millennium eröffneten die mährischen Katholiken schon seit den Jahren 1857—1858. Damals erschien in Brünn das Buch „Das Leben der Heiligen Cyrill und Method“ (Život svatých Cyrila a Metoděje) von dem bekannten V. Štulc. Während das in demselben Jahr geschriebene Drama von J. V. Frič aus dem grossmährischen Zeitraum „Svatopluk und Rostislav“ von dem Zentralgedanken über den Kampf des Slawentums gegen das Germanentum getragen worden ist (mit der Würdigung der Bedeutung von slawischen Gottesdiensten des cyrillo-methodischen Typs), hatte das Buch von Štulc und andere theologische cyrillo-methodische Literatur vor allem die Festigung des Katholizismus im Sinne. Die Sammlung von „Liedern und Gedichten“ von mährischen priesterlichen Literaten, die an das Buch von Štulc anknüpft, bildet den Anfang einer sozusagen serienmässigen Erzeugung von Tausenden von Reimereien und kleinen Gedichten mit verschiedenen Motiven über die Tätigkeit der Saloniker Brüder. Der Pfarrer Jan Bílý schrieb damals zur Zeit der Vorbereitungen auf das Velehrader Millennium über 200 cyrillomethodische Sonette. Sein Freund Jan Soukop gab im Jahre 1862 eine selbständige Sammlung unter dem Titel „Velehrádky“ heraus. Auch Sušil gab der cyrillo-methodische Jahrestag Stoff für das Dichten auf das ganze Jahr 1863. Viele von diesen Schöpfungen hatten eine tadellose Form und es wurden in ihnen die nationalen Verdienste der Glaubensboten von Saloniki um das slawische Volk anerkannt, aber ihre Hauptaufgabe war vor allem Cyrills und Methods Treue dem Papst zu beweisen.

Laut amtlichen Berichten (des mährischen Statthalters) erstand die Idee grosse Tausendjahrfeiern des Eintreffens der slawischen Glaubensboten zu veranstalten in den Reihen „der jungen katholischen Priester des slawischen Mährens“. Es wurden sogar Vermutungen ausgesprochen, dass es sich bei den Vorbereitungen für die Feierlichkeiten dieses Millenniums nicht nur um ein kirchlich religiöses Fest, sondern mehr um eine „slawische“ nationale „Demonstration“ handeln sollte.

Manche Artikel der mährischen Presse aus den Jahren 1860—1862 betrachteten Velehrad wirklich als „Hauptstadt des grossmährischen Reiches, den Sitz von Svatopluk“. Auf die cyrillo-methodische und grossmährische Tradition machten auch bürgerliche Literaten aufmerksam, die in Brünn das „Festalbum Cyrill und Method“ (Herausgegeben von F. J. Kubiček und M. B. Kříž) herausgegeben haben, dann haben sie ein Festalmanach mit geschichtlichen und pädagogischen Artikeln (A. K. Viták) vorbereitet. In das Festalbum haben auch tschechische Autoren, darunter auch zum Beispiel Sabina, Hálek, und Světlá

und manche slowakische Schriftsteller beigetragen. Auch in Prag hat man sich, wiewohl in einem viel kleinerem Umfange zur Ehrung des cyrillo-methodischen Millenniums vorbereitet. Der nationale Moment der Vorbereitungen und des Verlaufes der Feierlichkeiten anlässlich des tausendsten Jahrestages des Eintreffens von Cyrill und Method wurde durch den Inhalt mancher nationalpolitischer Begebenheiten in den Jahren 1860—1862 bestätigt, es handelt sich hier um die Ausflüge nach Velehrad, Buchlov, Hostýn und auf den Radhošť, wo überall die Tschechen nicht nur mit Freunden aus dem „Königreich“ (wie man damals Böhmen bezeichnete) aber auch aus der Slowakei und aus Schlesien zusammentrafen. Die Mährer ahmten ihre Lehrer aus Böhmen nach, die das nationalpolitische Bewusstsein durch Ausflüge und Wallfahrten auf Gedenkstätten ermunterten. Das Treffen auf Hostýn im Jahre 1861 sollte ursprünglich einen ausdrücklichen politischen Anflug gehabt haben, die Veranstalter luden auch bekannte politische Repräsentanten, zum Beispiel F. L. Rieger ein, aber schliesslich hat sich ihr Plan nicht verwirklicht wegen Befürchtungen vor dem Einschreiten seitens der Amtstellen.

Aber die Befürchtungen des mährischen Statthalters vor dem Missbrauch der cyrillo-methodischen Feierlichkeiten zu nationalpolitischen Demonstrationen waren überflüssig. Es waren zwar unter den mährischen Priestern noch in den Sechzigerjahren Patrioten, die zumindest gleichmässig auf beide Seiten des Losungswortes der Sušilschen Gruppe: Für Vaterland und Kirche! ihre Arbeit verteilten. Der verdiente Propagator der cyrillo-methodischen Idee als Mittel zur Stärkung des Nationalbewusstseins des tschechischen Mährens war der Pfarrer Ignaz Wurm, der sogar in Hus den Fortsetzer von Cyrill und Method erblickte, aber die kirchlichen Obrigkeiten sorgten schon dafür, dass die cyrillo-methodische Idee nicht allzusehr zur Kräftigung der tschechischen nationalpolitischen Bewegung missbraucht wurde. Manche Priester waren durch die Missgunst ihrer Vorgesetzten betroffen. Und so reimten die Anhänger Sušils Gedichte über die „slawischen“ Apostel, aber in Velehrad mussten sie im Jahre 1863 — wie es der Brüner Bischof Schaffgotsche in seinem Hirtenbrief vom Frühling 1863 gebot — „die Aufmerksamkeit dem Christentum zuwenden, und nicht darauf, ob jemand dieser oder jener Nation zugehört“.

Die mährischen kirchlichen Hierarchen befürchteten den „slawischen“ Akzent der cyrillo-methodischen Idee deshalb, weil unter manchen katholischen Priestern Propagatoren des Gedankens der Erneuerung des slawischen Rituals auftraten. Ihr Vertreter in Mähren war dr. Přecechtěl, der die „Verständlichkeit“ des slawischen Gottesdienstes verteidigte. Durch eine solche Bewilligung würde die katholische Kirche angeblich viel gewinnen, da ihr die Tschechen und auch die anderen Slawen für diese Änderung sehr dankbar wären.

Öffentlich über das slawische Ritual in der katholischen Presse zu schreiben, war nicht erlaubt. Es wurden aber doch die Beziehungen zwischen dem Redakteur der Zeitschrift „Hlas“ Šmidek und dem schon erwähnten Jesuiten Martinov und dem russischen Basilianer Terleckij sowie auch mit dem kroatischen Bischof Strossmayer (der zum Mitglied der „Erbes“ wurde) weiter mit dem Polen Prusinowski aus der Diözese von Poznań und mit weiteren Vertretern der Uniebungsbewegung genehmigt. Der Pfarrer Wurm hat dann im Jahre 1862 vorgeschlagen, auf Velehrad eine gesamtshawische Anstalt zu errichten, wo sich Priester aus allen „slawischen Stämmen“ im katholischen Geiste bilden könnten.

Wie hier schon angeführt, begann man mit den Vorbereitungen auf die Feier-

lichkeiten des cyrillo-methodischen Milleniums schon seit den Jahren 1857 bis 1858 und im Jahre 1859 wurden die Wallfahrten (natürlich religiöse — kirchliche Prozessionen) auf Velehrad wieder aufgenommen. Um ein Jahr später rief der Velehrader Pfarrer Molitor die mährische Öffentlichkeit zur Eröffnung der Sammlungen für den Velehrader Dom auf. Für diese Zwecke wurden auch manche mährische Politiker gewonnen (der Abgeordnete Srom aus Uherské Hradiště) sowie auch Vertreter des Adels (Graf Salm) und endlich (bis im Jahre 1862!) die mährischen Bischöfe, die das Patronat über dem „Velehrader Verein des hl. Cyrill und Method“ übernahmen. Die Aufgabe dieses Vereines war es Sammlungen für die Wiederherstellung der „verwaisten heiligen Stätte (von Velehrad) und des verödenden Klosters“ zu organisieren. Weitere Eiferer aus den Reihen der Priester gründeten dann die „Krone von Saloniki“ (die ebenso von dem Olmützer und Brüner Ordinariat genehmigt wurde), die neben Geldsammlungen für Velehrad auch Pflichtgebete aufgab.

Die Agitation für die Veranstaltung der cyrillo-methodischen Feierlichkeiten auf Velehrad im Jahre 1863 war in Mähren tatsächlich umfangreich. Aber die Feierlichkeiten fielen nicht im Sinne der Aufforderungen zum Beispiel der Zeitung „Moravská orlice“ im April und Mai 1863 aus, dass nämlich „das Jahr 1863 für das gesamte Slawentum ein Gedenkjahr sein müsse“. Die Einladung der Slowaken, Polen, Russen und Südslawen deutete zwar auf Bestrebungen um einen gewissen nationalen Charakter der Feste in Velehrad, aber sie nahmen einen anderen Verlauf. Was den Grund hiefür bildete — das ist schon durch den Inhalt des zitierten Hirtenbriefes von dem Brüner Bischof Schaffgotsche erklärt worden, zwar kam nach Velehrad in den Tagen vom 5.—12. Juli 1863 über eine Viertelmillion von Menschen, aber die Pilger, oder besser gesagt, die Teilnehmer an den religiösen Prozessionen waren Zeugen eines ausschliesslich religiösen Zeremonials. Selbst die katholischen Publizisten mussten diese Tatsache bestätigen und sie prahlten sogar in ihrer Brüner Zeitschrift „Hlas“ mit dem Zeugnis der Wiener liberalen Zeitschriften, deren Redakteure (die antitschechisch und anti-slowakisch orientiert waren) wahrscheinlich umfangreichere nationale Kundgebungen erwarteten. Tatsächlich waren ursprünglich Veranstaltungen mit nationalen Motiven in Uherské Hradiště geplant, aber diese wurden nicht bewilligt.

Der Wille der Vorgesetzten war für die mährischen Priester ausschlaggebend und entscheidend. Zwar konnte man auch in der Zeitung „Hlas“ im Jahre 1863 manche „slawische“ Kundgebungen im Zusammenhang mit dem cyrillo-methodischen Millenium lesen (zum Beispiel die Verteidigung der slowakischen Katholiken, denen die ungarischen Behörden das Millenium zu feiern verboten), aber erst nach Beendigung der Feierlichkeiten. Erst im Herbst 1863 veröffentlichte die Zeitschrift „Hlas“ den „Abschied“ des tschechischen Mährens von den slawischen nach Velehrad gekommenen Pilgern — von den Slowaken, Polen und Südslawen.

Die nationalpolitische Prägung der Feierlichkeiten zum tausendsten Jahrestag des Eintreffens von Cyrill und Method auf mährischen Boden bereiteten auch die Veranstalter des grossen Singwettbewerbes in Brünn in den Tagen vom 25.—26. August 1863 vor. Unter dem Zeichen der „cyrillo-methodischen Feste“ und unter dem Vorwand eines „Singwettbewerbes“ kamen damals nach Brünn viele Menschen aus naher und auch fernerer Umgebung. Die Anwesenheit von Palacký, Rieger, Purkyně und des Slowaken Pauliny-Toth verlieh dem Verlauf der Feierlichkeiten einen politischen Glanz. Die Teilnehmer statteten einen Besuch am Grabe Dobrovskýs ab. Es ist interessant, dass bei dem Singwettbewerb

neben den katholischen religiösen und nationalen Liedern auch der hussitische Choral „Wer sind Gottes Kämpfer“ (Kdož sú boží bojovníci) ertönte. Die allslawische und im Hinblick auf den Boden Brnos „demonstrative“ Prägung wurde dieser Feier durch Glückwunschtelegramme aus Russland, von den Polen, Kroaten, Slowenen und Lausitzer Sorben verliehen. Die „Moravská orlice“ rühmte sich damals: „Die slawischen Brüder bewährten allseitig ihre Anhänglichkeit zur Idee der slawischen Zusammengehörigkeit.“ Das war schon eine andere Note, als die, welche die hohen mährischen Ordinarien und ihre Zelebranten auf Velehrad kundgaben.

Auch bei den Slowaken hatte der cyrillo-methodische Jahrestag eine nationale Einstellung. Es geschah ohne Zweifel auch deshalb, weil die ungarischen kirchlichen und weltlichen Behörden die Pflege der cyrillomethodischen Idee in der sie eine „panslawistische Verschwörung“ sahen, zu verhindern suchten. Tatsächlich fassten nach dem Jahre 1849 auch die katholischen Kreise die cyrillo-methodische Idee immer im Zusammenhang mit den grossmährischen Ideen auf, wie wir es aus der Zeitschrift „Cyrill und Method“ ersehen, die von Ján Palárik redigiert wurde, der von dem Erzbischof Scitovský mit der Exkommunikation bedroht wurde. Mit Rücksicht auf die brutalere nationale Unterdrückung der Slowaken in Ungarn im Vergleich mit den Tschechen und in Bezug auf die übertriebenen Befürchtungen der ungarischen Behörden vor dem „Panslawismus“ als Folge der Pflege des cyrillo-methodischen Kultes, verlief der cyrillo-methodische Jahrestag in der Slowakei mit klarerer nationalpolitischer Motivierung. So nützten auch die Slowaken die cyrillo-methodische Tradition auch bei der Durchsetzung ihrer wichtigen politischen und kulturellen Forderungen aus, wie dies im Memorandum von Juni 1861 oder in dem Gesuch um die Errichtung des Vereines „Matica Slovenská“ der Fall war. Überhaupt war bei den Slowaken die Verknüpfung der cyrillo-methodischen und grossmährischen Tradition sichtlicher, wie es aus den Arbeiten von F. Jasinka, J. Záborský und anderer hervorgeht. Die slowakischen Verfasser betonten dabei — und es war notwendig in Bezug auf ihre Stellung in Ungarn — die Slowazität des grossmährischen Reiches. Auch die Stellungnahme des Bischofs von Banská Bystrica Moysez zur cyrillo-methodischen Idee enthielt ein nationales Moment: sein Hirtenbrief legitimierte diese Idee auch kirchlich bei den katholischen Slowaken. Trotz des Verbotes der ungarischen Regierung begab sich eine dreissiggliedrige Delegation des slowakischen katholischen Klerus im Juli 1863 nach Velehrad. Allerdings waren die slowakischen Priester um nichts weniger religiös und ihrer Kirche treu als ihre mährischen Brüder und Kollegen. Späterhin verteidigten die slowakischen Priester mit der cyrillo-methodischen Idee den Katholizismus gegen den Darwinismus und ähnlichen „Unglauben“.

* * *

Wir sprachen schon darüber, dass in Böhmen eine etwas unterschiedliche Situation herrschte. Auch hier haben die kirchlichen Kreise zu den Feierlichkeiten nach ihrer Art und Weise beigetragen. Im Oktober 1863 wurde die neu aufgebaute St. Cyrill- und Method-Kirche in Karlin eingeweiht. In tschechischen Kreisen machten sich dagegen in grösserem Ausmass andere Motive geltend, und zwar weltliche und nationale, die von dem sehr starken Russophilentum der tschechischen nationalen Gesellschaft beeinflusst waren.

Der cyrillo-methodische Jahrestag fand einen grossen Anklang bei den Kroaten und Slowenen. In der slowenischen Zeitschrift „Naprej“ wurde im Jahre 1863 ein Vorschlag veröffentlicht, demzufolge bei der Gelegenheit des tausendsten Jahrestages der Tätigkeit Cyrills und Methods die Bildung einer einheitlichen südslawischen Schriftsprache angeregt werden sollte, um die slowenische, kroatische und sorbische Sprache zu vereinigen.

Die cyrillo-methodischen Feierlichkeiten verliefen auch in Polen und bei den Lausitzer Sorben. In Russland gewannen die Feiern des cyrillo-methodischen Kultes erst im Jahre 1869 und hauptsächlich im Jahre 1885 an Umfang. Aber auch im Jahre 1863 wurde hier die kulturelle Bedeutung der Mission Cyrills und Methods unter den slawischen Völkern wieder ins Gedächtnis gerufen. In dem Masse, wie die katholische Kirche bemüht war das Millenium für die Propagation des Gedankens von der Vereinigung aller Slawen in ihrem Schosse auszunützen, ergriff auch die orthodoxe Kirche ihrerseits diese Gelegenheit zur Propagation ihrer Ideologie bei den Westslawen. So erklärte Pogodin im Jahre 1862 ironisch, dass man unter den Katholiken das Jubiläum von Cyrill und Method nicht gut feiern könne, denn bei solchen Feiern sollte sich konsequent die slawische Sprache geltend machen. Diese Bedingung erfülle nur die orthodoxe Kirche, die sich zu dem Vermächtnis beider Brüder voll bekennt.

Auch in Rom wurden feierliche Gottesdienste zur Ehrung des Andenkens von Cyrill und Method abgehalten, und zwar sogar auch im griechisch-slawischen Ritual. Schon vor dem Jahre 1863 bewilligte Papst Pius IX. dem katholischen Priester Topalović aus der Dakovarer Diözese die altslawische Liturgie „nach Bedarf“ zu singen. Dieses Vorrecht wurde auch vier russischen Jesuiten (unter ihnen dem schon erwähnten Martinov) und ferner Priestern aus der Diözese Strossmayers verliehen, die zur Missionstätigkeit unter die Bulgaren entsendet werden sollten. Seit dem Jahre 1860 verhandelten mit Rom über eine „Union“ einige Vertreter der „abtrünnigen“ bulgarischen Kirche und der Papst wollte wahrscheinlich seine „Rücksichtnahme“ auf das Kirchenslawische zeigen.

Im Jahre 1863 war sich die päpstliche Kurie der Anwendbarkeit des cyrillo-methodischen Kultes als eines geeigneten Mittels zur Verbreitung der Unierungsbestrebungen bewusst. Insofern es sich jedoch um die Geltendmachung der slawischen Sprache im Gottesdienst handelte, dachte man dabei keinesfalls an einen konsequenten Gebrauch bei allen slawischen Völkern. Es war eher eine Leimrute für diejenigen Gebiete, die den Gegenstand der Unierungspropaganda bildeten. Die deutsche und ungarische Hierarchie verhielt sich auch weiterhin ablehnend zu diesem offensichtlich „slawischen Kult“. Der Olmützer Erzbischof erlaubte zwar Mitte August 1863 den Geistlichen die religiöse Feier in Velehrad, aber die Vorsteher des Seminars redeten ihren Zöglingen diese Aktion als eine allzu „nationale Erscheinung“ aus. Im Jahre 1869 wurde die Bewilligung zur neuerlichen Herausgabe der theologischen Zeitschrift „Cyrill a Method“ erteilt, aber da man mit der cyrillomethodischen Tradition allzusehr an die uralte Einheit der Tschechen und Slowaken erinnerte, wurde die Zeitschrift von den Vorgesetzten verboten. Im Jahre 1869 beteiligte sich sogar der Erzbischof Fürstenberg selbst an den Velehrader religiösen Festen, um gegen die Regierung der deutschen liberalen Bourgeoisie, die damals Massnahmen gegen den übermässigen Einfluss Vatikans in Österreich vorbereitete, zu demonstrieren. Der Olmützer Erzbischof erlaubte damals und spornte mutmasslich zu der Teilnahme an der nationalpolitischen Bewegung (auf Volksversammlungen) an. Und damals in den Jahren

1868—1869 (Gedenkjahr des Todes Cyrills) wurde bei den Festen auf Velehrad das deutlichere Nationalbewusstsein mancher mährischer Priester laut.

Aber nicht einmal die Entrüstung über die „gottlose“ Regierung der deutschen liberalen Bourgeoisie befreite die mährischen kirchlichen Würdenträger von Befürchtungen vor dem allzu „slawischem Gepräge“ des cyrillo-methodischen Kultes. Die Bestrebungen um die Einführung der slawischen Zeremonien auf den Feierlichkeiten von Velehrad anlässlich des Millenniums von Cyrills Tode wurden von dem Olmützer Erzbischof energisch abgelehnt. Wie wir in der *Moravská orlice* lesen, in der einer von den Priestern im Januar 1869 einen ähnlichen Vorschlag veröffentlichte, erweckten diese Bestrebungen bei den kirchlichen Behörden den Verdacht auf „schismatische Gelüste“. Deshalb haben die Vertreter dieser Vorschläge ihre Bestrebungen lieber fallen lassen. Die Zeit sei noch nicht günstig genug und durch den Gesang der altslawischen Liturgie an den cyrillo-methodischen Festen auf Velehrad im Jahre 1869 gäbe man den „Feinden die Waffen in die Hände“. Bis einmal in der Zukunft solle auf Velehrad die altslawische Sprache ertönen und „Velehrad werde vielleicht mit der Zeit der Ausgangspunkt der neuen Union werden“ — trösteten sich die Vertreter der slawischen Liturgie. Und darum wurde im Jahre 1869 auf Velehrad wieder lateinisch gesungen. Das katholische Velehrad verbreitete also keine „wiederbelebende Kraft“ der tschechischen Nationalität in Mähren, wie dies die späteren katholischen Publizisten beweisen wollten.

Den mährischen Kirchenbehörden war damals in den Sechzigerjahren nicht nur die Tatsache unangenehm, dass manche Priester Cyrill und Method als Schöpfer des slawischen Schrifttums priesen und dass sie nach dem Beispiel der Saloniker die nationale Gleichberechtigung forderten (zum Beispiel der Pfarrer Wurm auf der Volksversammlung bei Smržice im Sommer 1869); ebenso ungern nahmen sie zur Kenntnis die Beschwerden über das deutsche Amtsverfahren in der Kirche. Die cyrillo-methodischen Gedenktage (1863 und 1869) erkühnten manche tschechische Priester sogar zu indirekten Drohungen, sich in Rom zu beschweren.

Obwohl die mährischen Staatsbehörden manche Pfleger des cyrillo-methodischen Kultes fast des „Panslawismus“ verdächtigten, erlaubten sie der Redaktion der Zeitschrift *Morava*, die vom Jahre 1869 aus dem sogenannten Dispositionsfond gegen die tschechische staatsrechtliche Opposition finanziert wurde, die Schlagworte von der cyrillo-methodischen Tradition auf mährischen Boden zu verwenden. Obwohl die Zeitschrift „*Morava*“ die feudale klerikale tschechische staatsrechtliche Partei angriff, forderte sie zugleich das mährische Volk „zur Festigkeit“ im Glauben der slawischen Apostel und zur Treue zum „heiligen Velehrad“ gegen die Einflüsse des tschechischen Hussitentums auf. Insbesondere wurde die Zeitschrift „*Morava*“ durch Sympathieäusserungen für die Orthodoxie in den Prager Blättern gereizt.

In Böhmen sind tatsächlich am Ende der Sechzigerjahre und im Jahre 1870 manche Sympathiekundgebungen für die Orthodoxie zustande gekommen. In Prag wurde sogar eine Kirche für die orthodoxe Gemeinde gekauft und einige Tschechen traten zur Orthodoxie über und begründeten diesen Entschluss unter anderem mit der cyrillo-methodischen Idee.

Jungtschechische Zeitungen machten mit diesen Ereignissen eine grosse Reklame, obwohl es sich um eine nicht grosse Anzahl von Menschen handelte. Diese Reklame war sicher als Bestandteil der russophilen Demonstration gegen Wien beabsichtigt. Man wollte Wien zeigen (zur Zeit des Verhandeln der tschechischen

Bourgeoisie mit dem Hof und der Regierung über den Ausgleich), dass die tschechische Frage zugleich eine „slawische“ Frage sei, dass die Tschechen einen Rückhalt hätten — nämlich in Russland! Die jungtschechische Bourgeoisie fasste die orthodox ausgerichtete cyrillo-methodische Idee als eine Form des Russophilentums auf, bzw. als einen Bestandteil der russophilen Propaganda, die wiederum in den Jahren 1870—1871 auf den Seiten der tschechischen Presse aufgewirbelt wurde. Aber die Hauptepeche dieser orthodoxen bzw. russophilen cyrillo-methodischen Idee setzte bis in den Achziger- und Neunzigerjahren ein. In der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre hatte unsere Russophilie andere verlockendere Motive. Das Eingreifen Russlands als Helfer der Balkanbevölkerung, die um ihre Gleichberechtigung und Selbständigkeit gegen die Türkei kämpften. Man gedachte zwar vom neuen in den Aufsätzen über den südslawischen Aufstand auch der gemeinsamen „Lehrer“ (Cyrill und Method) aber nur mehr am Rande. Im Krieg werden doch vor allem siegreiche Waffen glorifiziert!

Auch die Klerikalen gedachten in den Siebzigerjahren Cyrills und Methods immer nur bei Gelegenheit des kirchlichen Feiertages, aber in einem rein religiösen Sinn. Wenn die mährischen Priester tatsächlich die cyrillo-methodische Idee mit slawischen Motiven bzw. Zielen propagieren wollten, konnten sie es in den Jahren 1875—1878 bei Gelegenheit verschiedener nationaler Aktionen zum Nutzen des nationalen Befreiungskampfes der Südslawen machen. Die Klerikalen wollten aber nichts Gemeinsames mit dem Gedanken einer in den Jahren 1876 bis 1877 propagierten Volksversammlung haben, durch die unser Volk für die Freiheit der Sorben und Bulgaren manifestieren wollte und zu deren Beteiligung zum Beispiel die mährische Zeitschrift „Našinec“ mit folgenden Worten aufforderte: „Es sind unsere Blutsverwandten und unser Volk ist ihnen mit grossem Dank verpflichtet, denn sie gaben uns die ersten Lehrer in dem Glauben Kristis, Cyrills und Methods.“

Demgegenüber entstand damals in den Siebzigerjahren auch das Zerwürfnis zwischen der nationalen Partei (in Mähren auch weiterhin der alttschechischen Partei) und den Klerikalen, und zwar im Jahre 1873 wegen der Äusserung des Papstes zu den Pilgern von Savoy über das „schismatische Russland“, dem der liebe Gott sicher nicht in dem Krieg mit den Türken segnen werde. Gegen diesen Ausspruch protestierte man bei uns in zahlreichen Petitionen und Gutachtungen, in denen man „das Handeln des Kirchenoberhauptes verachtete, das sich mit den Türken küsst und verbrüdert“.

Die Entrüstung der slawischen Welt über diese Äusserung des Papstes die in der katholischen Presse geleugnet wurde, und hauptsächlich dann die andauernden Unierungsbestrebungen des Bischofs Strossmayer und seiner Anhänger, führten im Jahre 1880 zu einer veränderten Stellungnahme des Vatikans zur Unierung und zu den slawischen Völkern überhaupt. Mit seiner Enzyklika „Grande munus“ vom 30. Sept. 1880 wendete sich Leo XIII. an die katholische Welt mit dem Gebot den Gedenktag Cyrills und Methods alljährlich am 5. Juli feierlich zu begehen. Der Papst erinnerte zugleich an die Verdienste der Saloniker Brüder für die Verbreitung des Christentums unter den Slawen und bewies, dass die Päpste immer um die slawischen Länder Sorge trugen.

Die Enzyklika wurde von den slawischen Katholiken sehr günstig aufgenommen und im Jahre 1881 sind dann in Rom zahlreiche slawische Pilger zusammengetroffen um für dieses Wohlwollen ihrem Dank aussprechen zu können. Juraj Slota vergewisserte damals Leo XIII. in Anwesenheit des ganzen Kardinal-

korps, dass die Slawen ihrer Weltendung treu geblieben seien und dass sie das von Gott abgefallene Europa und sogar die ganze Menschheit durch ihren Geist, ihren Religionsglauben, moralische Kraft und edle Handlung neugestalten werden. Der Papst sollte sich damals zu dem Bischof Strossmayer geäußert haben, dass den Slawen in gegenwärtiger Zeit „durch Gotteslenkung“ besondere und bedeutende „Aufgaben“ bevorstünden. Es handelte sich um Unionierungsziele — um die Vereinigung der orthodoxen Slawen mit Rom. Der cyrillo-methodische Kult gewann durch die Enzyklika Leo XIII. eine neue Anregung. Doch fassten manche katholische Priester die cyrillo-methodische Idee ein bisschen anders auf, als man in Rom beabsichtigt hatte. Sie forderten die Einführung der altslawischen oder sogar nationalen Liturgie in den Gottesdienst, was natürlich von Rom abgelehnt wurde. Die altkirchenslawische Sprache wurde nur in einigen Diözesen von Istrien und Dalmatien bewilligt und im Jahre 1887 auch in Montenegro (es handelte sich hier jedoch nur um einige Tausend Katholiken).

* * *

Die Enzyklika des Papstes Leo XIII. war eine grosse Stärkung für die klerikalen Kreise unserer Länder, die mit grossem Schwung die Jubiläumfeiern zum 1000. Jahrestag des Todes Method's im Jahre 1885 vorbereiteten. In Brünn begann im Jahre 1880 das scharf kirchlich eingestellte Jahrbuch „Velehradský sborník“ zu erscheinen, das von Josef Vykydal redigiert wurde. Dieser war bestrebt die Begeisterung für die cyrillo-methodische Idee in den breiten Schichten zu steigern, hiebei hob er hervor und glorifizierte in seinen Erinnerungen die Millenniumfestlichkeiten in den Sechzigerjahren, propagierte die Unionierung und kämpfte gegen die Ausnützung der cyrillo-methodischen Tradition in orthodoxen Kreisen. Schon vom ersten Jahrgang an forderte er mährische religiöse und weltliche Institutionen, Pädagogen und Dichter auf, sich für die würdevollen Feiern im Jahre 1885 vorzubereiten. Die umfangreichen Bände des Velehrader Jahrbuches, die Arbeit Procházka's „Das Leben des heiligen Method, des Apostels des grossmährischen Reiches und der Slawen überhaupt“ (Život sv. Metoděje, apoštola Velké Moravy a Slovanů vůbec), weitere fachliche Arbeiten von J. Lepař, B. Popelka, J. Vychodil, M. Halabala und anderer katholischer Autoren wirbelten wieder das Interesse für die cyrillo-methodische Tradition auf.

An den Feierlichkeiten auf Velehrad im Sommer 1885 (sie begannen jedoch schon im Februar und dauerten bis zum Oktober an) beteiligten sich wieder Hunderttausende von Menschen, insgesamt Pilger, die in Prozessionen von den einzelnen Pfarrgemeinden hierher geführt wurden. „Wer am 5. Juli oder andermal auf Velehrad kam, kam als treuer Katholike . . .“ wurde im „Hlas“ über den Verlauf der Hauptfestlichkeiten auf Velehrad geschrieben. „Auf Velehrad konnte kein anderes, als ein religiöses Fest gefeiert werden und auch diesem religiösen Fest schadeten beträchtlich die geringen Gelüste auf ein nationales Fest.“ Um die deutsche liberale Presse (sowie auch ihre Erzhirten) nicht zu reizen, erlaubten die Veranstalter nicht „den Zutritt von nationalen Vereinen mit Vereinsabzeichen auf Velehrad“. Die „Einfälle“ von den slawischen Gottesdiensten in Velehrad im Jahre 1885 wurden abgewiesen. „Was für ein Nutzen wäre davon? Dem Volke wäre das kirchenslawische ebenso wenig verständlich wie das Lateinische“ — so oberflächlich wies die Zeitschrift „Hlas“ die kritischen Beurteilungen der Feste in den Prager Blättern ab.

Die cyrillo-methodische Idee erstarrte also in den Achzigerjahren bei den mährischen Klerikalen nicht nur bei dem alten Gegensatz Cyrill—Method—Hus, sondern hörte in Wirklichkeit auf die cyrillo-methodische Idee der Sechzigerjahre zu sein, als man doch der nationalen Momente der Mission der Saloniker Brüder im 9. Jahrhundert gedachte. Im Jahre 1885 propagierten die mährischen katholischen politischen Vereine, die im Jahre 1870 auf Vereine des hl. Cyrill und Method umbenannt wurden, folgende Auffassung der cyrillo-methodischen Idee: „Die Liebe zum Vaterland — und die Pflege des Glaubens, die die festeste Grundlage und ein mächtiger Beschützer des Wohlstandes überhaupt und auch der Nationalität besonders ist...“ Auch die slowakischen katholischen Priester gedachten des Jahrestages Methods vom kirchlichen Standpunkt aus. In der Slowakei war aber kein derartiger Unterschied zwischen der politischen und kirchlichen Publizistik wie in Böhmen. Die slowakischen politischen Publizisten (anders die Katholiken!) verfolgten sorgfältig die Feierlichkeiten der orthodoxen Kirche in Russland, an denen Svetozar Hurban Vajanský, Josef Škultéty und Pavel Valášek teilgenommen haben. Die slowakischen „Delegaten“ an den grosszügigen Feierlichkeiten des Jahrestages Methods in Russland, fassten ihre Teilnahme als Manifestation für die Slawophilie, bzw. für die Rusophilie auf. Vajanský schrieb aus Kijev: „Wir Slowaken haben alles verloren, aber wir haben nicht die Treue zum Slawentum verloren.“

An den Festlichkeiten der orthodoxen Kirche in Kijev, Petersburg und in Moskau haben die Delegationen aus Bulgarien, Montenegro, aus dem ukrainischen Galizien und aus Böhmen teilgenommen. Die Tschechen und Slowaken hatten hier die Möglichkeit zahlreiche Kundgebungen von dem Slawentum überhaupt und von der uralten Verbindung der Ost- und Westslawen zu vernehmen.

Die russischen Slawophilen, zum Beispiel Lamanskij, sprachen im Jahre 1885 von der Propagation der Orthodoxie unter den Westslawen, als von einer wichtigen Aufgabe des zaristischen Russlands. Der russische General Rittich erklärte, dass es eine Erlösung für die Tschechen wäre, sich von dem Katholizismus zu befreien und die Orthodoxie anzunehmen. Der Professor der Kijewer Universität Bilbasov suchte wiederum eine Kontinuität zwischen der cyrillo-methodischen Idee, dem Hussitentum und der Orthodoxie aufzufinden. Alle diese Ansichten wurden in Böhmen sogar auch von den Gegnern des katholischen Klerikalismus nicht vorbehaltlos aufgenommen, aber trotzdem fanden solche Meinungen vor allem in den Kreisen der unkritischen Rusophilen Verständnis.

* * *

Manche Altschechen, Rieger und vor allem Fr. Skrejšovský, haben in den Achzigerjahren ihre Sympathien zur cyrillo-methodischen Idee geäussert, die sie als Anleitung zur Einführung der slawischen Gottesdienste in die katholische Kirche auffassten. Skrejšovský hat dann in seiner Zeitschrift „Východ“ (seit dem Jahre 1886) die cyrillo-methodische Idee als Gegengewicht nicht nur zum Deutschtum, aber auch zur religiösen Gleichgültigkeit propagiert. Noch weiter ging Skrejšovský (der Herausgeber der altschechischen „Politik“ und dann des „Parlamentärs“), der die cyrillo-methodische Idee derart radikal auffasste, dass er behauptete: „Ein guter Katholike kann kein guter Slawe sein“, und deshalb empfahl er zur Orthodoxie überzutreten. Die Mehrheit der Altschechen lehnte aber diese Ansichten ab (Kalousek, Bráf und auch Rieger).

Auch Josef Holeček agitierte in den Prager Blättern im Jahre 1880 für die Pflege der cyrillo-methodischen Idee in Böhmen. In den Jahren 1884—1885 trat er dann gegen die mährische religiöse Auffassung der Feierlichkeiten zum cyrillo-methodischen Millennium in den zeitschriftlichen Kritiken und auch in der selbständigen Schrift „Tschechisches Wort zur Eröffnung der Methodischen Feierlichkeiten in Velehrad“ (1885) auf. Der begeisterte Slawophile drückte sich hier ziemlich ungehalten über den mährischen Klerus aus.

Eine kuriose Tatsache besteht darin, dass in der tschechischen Gesellschaft den grössten Anklang die russischen Ansichten hatten, die die Orthodoxie propagierten und zwar in den jungtschechischen Kreisen, die auf einer Seite den Liberalismus verkündeten und auf der anderen Seite sich mit der reaktionären Orthodoxie verbanden. Es war richtig, wenn die Jungtschechen gemeinsam mit den anderen Vertretern des tschechischen (Prager) Kritizismus (Holeček, Neruda) der mährischen cyrillo-methodischen Tradition die allzu offensichtliche kirchlichreligiöse Einstellung aussetzten und die nationalen und slawischen Elemente des Wirkens der Saloniker Brüder und die Tradition ihrer kulturellen Tätigkeit hervorhoben. Viele Jungtschechen verfielen aber in ein entgegengesetztes Extrem: sie begannen die cyrillo-methodische Idee im orthodoxen Sinne zu propagieren, im Geiste ihres verstorbenen Lehrers und Führers, Karl Sladkovský, der im Jahre 1877 zur orthodoxen Kirche übergetreten ist.

Die „slawische“ Einstellung der cyrillo-methodischen Idee wollten die „Národní listy“ in ihrem politischen Programm ausnützen. Julius Grégr hat im Jahre 1887 im Klub der jungtschechischen Partei folgendes vorgeschlagen: „Die Forderung der slawischen Gottesdienste soll einer der Hauptartikel unseres Programms, das unsere Partei vertritt sein.“ Warum solch eine Forderung von den Jungtschechen? Befürchteten sie vielleicht, dass die cyrillo-methodische Idee die Klerikalen stärken könnte? Grégr erklärte seine Forderung folgendermassen: „Wenn die Deutschen gegen uns Dämme bauen, muss auch uns erlaubt werden, uns auch in diesem Kampf auf Leben und Tod durch einen festen Damm zu umschliessen — und dieser Damm sei unserem Volke die slawische Sprache im Gottesdienst . . .“ Der slawische Gottesdienst sollte nach Grégr „die Existenz der Nationalität“ sicherstellen. Die Zustimmung des Papstes zu dieser Forderung würde „die Kluft zwischen unserem Volke und der römischen (katholischen) Geistlichkeit überbrücken“. Andere Jungtschechen wendeten sich mit ihrer cyrillo-methodischen Idee direkt zur Orthodoxie, die sie sich als eine rein slawische bzw. russische Kirche vorstellten.

Solch eine „cyrillo-methodische Idee“ wurde von den Národní listy manchmal ohne Rücksicht auf den Abgeordnetenklub der jungtschechischen Partei gepflegt, indem man bewies, dass durch deren Verwirklichung (das heisst durch die Einführung der slawischen Gottesdienste) „unser Volk zum Slawentum zurückkehren werde“. Noch im Jahre 1894 haben die Národní listy dem jungtschechischen Abgeordnetentag vorgeschlagen, sich mit der cyrillo-methodischen Frage ihres Programms zu befassen. Da dies nicht der Fall war, reagierte zum Beispiel die „Moravská Slovač“ von Uherské Hradiště folgendermassen aufgebracht: „Der Vatikan arbeitet an der Vereinigung aller Slawen unter dem Zeichen der cyrillo-methodischen Idee, dessen Merkmal nicht zuletzt der Gottesdienst in altmährischer Sprache ist. Es werden grossartige Sachen im slawischen Osten und Süden vorbereitet, nur der slawische Westen — das tschechische Volk — schweigt!“ Die „Moravská Slovač“ forderte deshalb dazu auf, dass auch die Tschechen die

cyrillo-methodische Idee pflegen sollten. „Setzen wir diesen Hebel an, dass wir das nationale Sein sicherstellen und durch die moralische Kraft uns den tschechischen Staat erzwingen. Denn der Deutsche — sowohl in Berlin als auch in Wien — befürchtet nichts mehr als den cyrillo-methodischen Gedanken, auf dessen Ausrottung ein Meer von Blut und Tränen aufgewendet wurde, und wenn wir diesen Gedanken nur wirklich ergreifen möchten, hätten wir gleich den tschechischen Staat, nur wenn wir sie mit dem heiligen Cyrill und Method in Ruhe lassen.“

Wir führen dieses Zitat als Beleg der Naivität der tschechischen freigesinnten Presse an. Sicher hätten nur wenige die regionale „Slovač“ beachtet, wenn der zitierte Artikel nicht in die „Národní listy“ abgedruckt worden wäre. Diese haben dann in einer Replik mit den „Radikalen Blättern“ (in denen richtig angeführt wurde, dass die Klerikalen mit slawischen Gottesdiensten nicht besser sein würden als die katholischen) bewiesen, dass die nationale kirchliche Organisation mit slawischen Gottesdiensten das tschechische Volk stärken würde, nachdem die katholischen Hierarchen bisher Germanisationsbestrebungen hatten. An dem Streit um die cyrillo-methodische Idee beteiligte sich auch T. G. Masaryk mit seinem Artikel „Die cyrillo-methodische Idee“ (Naše doba 1895), der in einer Kritik der tschechischen liberalen Bewegung ausartete. Masaryk lehnte den Standpunkt der „Moravská Slovač“ und der „Národní listy“ ab, die der Meinung waren, dass die Frage der cyrillo-methodischen Idee und der slawischen Gottesdienste die Hauptfrage des tschechischen nationalen Lebens wäre, dass erst deren konsequente Geltendmachung die Vollendung der tschechischen nationalen Wiedergeburt bedeuten würde. Er stimmte mit den „Radikalen Blättern“ überein, dass die Klerikalen mit dem slawischen Ritus nicht besser sein werden als die anderen. Er selbst betrachtete die ganze Frage vom religiösen Standpunkt aus. Vom neuen entfaltete er seine Theorie von der Wichtigkeit der religiösen Entwicklung in der tschechischen Geschichte, und da er diese Theorie vor allem auf die tschechische Reformation stützte, widmete er der Frage des Zusammenhanges zwischen der cyrillo-methodischen Idee, der Reformation und der Orthodoxie seine Aufmerksamkeit. Und diese Frage beantwortete er eindeutig negativ. Er betonte die religiöse Seite der cyrillo-methodischen Idee und daher gelangte er zur Schlussfolgerung, dass zu seiner Propagation die wirklich religiös überzeugten Katholiken und Orthodoxen das volle recht hätten. Man kann über die religiösen Fragen nicht mit „liberaler Tinte“ schreiben und deshalb können sich die Jungtschechen nicht vehement auf die cyrillo-methodische Idee berufen.

Masaryks Standpunkt, der auf der Neige des 19. Jahrhunderts ausgesprochen wurde, ist in mancher Hinsicht belehrend. Es ist nicht nötig sich besonders mit den religiösen Ansichten Masaryks zu befassen. Wir hatten schliesslich die Gelegenheit aufzuzeigen, inwieweit (welchen Zielen) die cyrillo-methodische religiöse Propaganda auf der katholischen und auch auf der orthodoxen Seite diene. Wichtig ist jedoch das, wie Masaryk im Grunde genommen richtig darauf hinwies, was für ein Anachronismus und was für eine Unkonsequenz der Jungtschechen die Verbindung der nationalen Bewegung mit dem religiösen Inhalt der cyrillo-methodischen Idee auf einer Seite ist und wie er andererseits — und das ist bezeichnend — durchaus nicht von der wirklichen nationalen grossmährischen Tradition sprach. Diese trat nämlich in den böhmischen Ländern im Unterschied zu der Slowakei stark in den Hintergrund, wie ja mit der Zeit die ganze cyrillo-methodische Idee ihre Geltung verlor, die sie zur Zeit der nationalen Wiedergeburt

bis in die Sechzigerjahre für die nationale Bewegung hatte. Auf der Wende des 19. und 20. Jahrhunderts lebte sie schon mehr als reaktionäre cyrillo-methodische Tradition, die in der Unierungsbewegung manchmal mit viel Aufsehen aber ohne grössere Erfolge ausgenützt wurde. Dafür, dass andererseits in der Slowakei die nationale Färbung dieser Tradition immer noch beträchtlich stark war, obwohl man sie auch hier nicht mit der Zeit von Hollý und Stúr vergleichen kann, zeugt die Broschüre von Novomeský (unter dem Pseudonym Meakulpinský) „Was macht die Slowaken zunichte“ (Co hati Slowáky), die noch im Jahre 1901 die cyrillo-methodische und grossmährische nationale Idee als Bindeglied zwischen den Tschechen und Slowaken propagierte. Es muss aber gesagt werden, dass bei der Propagation der Freundschaft der Tschechen und Slowaken in der Zeit vor dem Jahre 1914, die in der Slowakei die Zeitschrift „Hlas“ (mit den Masarykschen Realisten verwandt) betrieb, man der cyrillo-methodischen Tradition ziemlich wenig Aufmerksamkeit widmete.

Ein Ausdruck der sinkenden Lebenskraft der cyrillo-methodischen Idee seit dem Ende der Achtzigerjahre im 19. Jahrhundert war auch ihre schwächere Geltendmachung in der Poesie und in den anderen Kunstzweigen. In den Achtzigerjahren, zur Zeit der neuen cyrillo-methodischen Festlichkeiten waren jedoch für diese Problematik auch führende tschechische und slowakische Dichter eingenommen: Jan Neruda, durch Sladkovský beeinflusst, Svatopluk Čech in seiner „Königin Dagmar“ und Jaroslav Vrchlický in seinem Oratorium „Heilige Ludmila“. P. Országh Hviezdoslav verfasste im Jahre 1885 den „Psalm zum tausendjährigen Andenken der Glaubensboten Cyrill und Method“. Es ist aber wichtig zu sagen, dass diese grossen literarischen Erscheinungen die cyrillo-methodische Problematik nur am Rande beachteten und dass diese ihre bedeutendere Schöpfung nicht beeinflusst hat.

Zur Aufhellung des ziemlich unklaren historischen Kernes der cyrillo-methodischen Idee hat wesentlich das Interesse um die ganze Problematik der grossmährischen Zeit und des Eintreffens der bisantinischen Mission das sich in Arbeiten von Fr. Pastrnek, V. Novotný, Fr. Snopek, Fr. Hýbl u. a. im 20. Jahrhundert kundgab, beigetragen. Alle diese, wiewohl von verschiedenen Gesichtspunkten und in verschiedener Einstellung, halfen bei der Lösung der cyrillo-methodischen Problematik.

Die Tradition der klerikalen cyrillo-methodischen Idee wurde von den Neunzigerjahren an von der sogenannten Katholischen Moderne an der Spitze mit dem berühmten Pfarrer Dostál-Lutínov aus Prostějov und von einer Gruppe von Forschern und Publizisten um die Periodika „Velehradský sborník“, resp. um den neuen Verein „Apostolat des heil. Cyrill und Method unter dem Schutz der Mutter Gottes“ weiter gepflegt. Dieser Verein wurde schon in den Achtzigerjahren vorbereitet, aber die Bewilligung zur Tätigkeit wurde in den Achtzigerjahren abgelehnt, denn „wir sahen ein, dass er für panslawistisch angesehen werden wird“ — erinnerte sich dann später Jan Vychodil. Das „Apostolat“, dessen führender Geist der spätere Olmützer Erzbischof Stojan war, war um die Entfaltung der Unierungsbewegung bestrebt: tatsächlich wurden vor dem ersten Weltkrieg auf Velehrad drei Versammlungen mit ausländischer Teilnahme veranstaltet. Der Weltkrieg verhinderte die weitere Entfaltung dieser Unierungsbewegung. Übrigens hörte die klerikale Publizistik überhaupt auf, sowohl die tschechische als auch die slowakische während des Krieges von der cyrillo-methodischen Idee zu schreiben, resp. sie konnte es sich nicht erlauben. Während des Krieges musste man die

deutsch-österreichischen Waffen und die deutsch-österreichisch-türkische Allianz segnen!

* * *

Nach dem Jahre 1918 trat wiederum vor allem diejenige Seite der grossmährischen Tradition in den Vordergrund, die den Gedanken der tschechoslowakischen Zusammengehörigkeit unterstützte. „Grossmähren“ liess sich als Bindeglied zwischen den Tschechen und Slowaken verwenden und ihre Tradition wurde in der Publizistik (zum Beispiel von K. Čapek) und auch in der schönen Literatur propagiert. Manche Autoren, wie Ivan Krasko, Frank Wollman und weitere versuchten vom Neuen in Kunstwerken die Grösse, den Ruhm und auch die Schwächen des gewaltigen mitteleuropäischen Staates am Anbruch der Geschichte aufzeigen. Wenn für einen Teil der slawischen Intelligenz die cyrillo-methodische Idee eine Tradition bedeutete, die die beiden verbrüdereten Völker verband, ermöglichte die Zwiespältigkeit der cyrillo-methodischen Idee andererseits, dass sie später auch in Hlinkas Zeitschrift „Slovák“ die für die Erneuerung eines selbständigen „cyrillo-methodischen Erzbistums“ in der Slowakei schwärmte, ausgenützt wurde.

In der neuen tschechoslowakischen Republik ertönten Stimmen, und zwar auch unter offiziellen Würdenträgern (zum Beispiel M. Hodža im Amt des Schulwesenministers), dass man neben der in den breiten Volksschichten zweifellos sehr lebendigen hussitischen Tradition auch die cyrillo-methodische und St. Wenzels-tradition propagieren solle zur Unterstützung der neuen Staatlichkeit. Diese Forderung, die zu der Gewinnung verschiedener Teile der tschechischen und slowakischen Bourgeoisie führen sollte, verbarg in sich natürlich auch die Bestrebung die revolutionäre hussitische Tradition zu unterdrücken und sie durch weniger aggressive Traditionen zu ersetzen, wie dies die tschechoslowakische Bourgeoisie zur Beruhigung der breiten Volksschichten brauchte.

In einem gewissen Teil der tschechischen Intelligenz wurde dagegen Einspruch erhoben, den am klarsten der Historiker Jan Slavík in seinem Vortrag aus dem Jahre 1928 aussprach. Er versuchte den historischen Kern der cyrillo-methodischen Idee zu analysieren und gelangte zu grösstenteils negativen Schlussfolgerungen in Bezug auf ihre Berechtigung in der neuen Zeit. Die katholische Tradition Cyrills und Methods als Repräsentanten der Einheit mit Rom habe keine älteren Wurzeln, die orthodoxe Propaganda habe keine Begründung, da noch im 9. Jahrhundert eine einheitliche Kirche existierte. Die cyrillo-methodische Tradition könne man auch nicht als erste Etappe der Opposition unserer Nation gegen Rom auslegen und den Zusammenhang mit dem Hussitentum suchen. Slavík hat ausserdem die Bedeutung des altslawischen Schrifttums unterschätzt. Im grossen und ganzen bezeichnete er die cyrillo-methodische Tradition als künstlich auskonstruiert und erklärte, dass sie nichts enthält „was direkt auf die Gefühle eines heutigen fortschrittlichen Tschechen wirken könnte“. Slavík machte in manchen Fragen im allgemeinen richtig auf die Verdrehung und den Missbrauch der cyrillo-methodischen und grossmährischen Tradition aufmerksam, namentlich bei der Geltendmachung des religiösen oder romantisch nationalistischen Standpunktes. Andererseits war aber Slavíks Schlussfolgerung ein Ausdruck der kosmopolitischen Auffassung dieser Frage, wenn er derart positive Werte nicht beachtete, wie zum Beispiel die alte heimische kulturelle Tradition, die bis in die grossmährische Zeit reichte, weiter das hohe Niveau der damaligen slawischen Gesellschaft auf unse-

rem Gebiete und die Macht des grossmährischen Staates der die Vorahren der Tschechen und Slowaken verband.

Mit einem traditionellen Beharrungsvermögen schritt die Geltendmachung der cyrillo-methodischen Tradition in den katholischen kirchlichen Kreisen fort. Aber auch hier trat sie des öfteren in den Hintergrund, da sich andere Möglichkeiten für eine Agitation boten, zum Beispiel das St. Wenzels-Millennium. Die Hauptverwertung der katholisch aufgefassten cyrillo-methodischen Idee im Unierungskampfe gewann neue Formen und liess ziemlich nach, vor allem durch den Einfluss der neuen Verhältnisse in Europa und durch die Gründung des ersten sozialistischen Staates der Welt auf dem Gebiete, das bisher die Bastei der Orthodoxie war.

In den Dreissigerjahren wurde das Jahrbuch „Velehradský sborník“ vom neuen herausgegeben. Die Herausgeber beriefen sich zwar auf die alte Tradition und meldeten sich zum Sammelwerk, das in den Jahren 1880—1899 herausgegeben wurde. In Wirklichkeit hat sich jedoch das Gepräge des Sammelwerkes sehr verändert. Es hatte zwar auch weiterhin einen religiösen Anflug, aber vor allem widmete es sich archeologischen und historischen Fragen. Es handelte sich dabei nicht nur um Denkmäler aus der Zeit Grossmährens, sondern auch um die Geschichte des Klosters und der Kirche auf Velehrad. Fast überhaupt verschwand die Berücksichtigung der Unierungsfragen. Diesen konnte sich mehr die Zeitschrift „Apostolat des heiligen Cyrill und Method unter dem Schutz der Jungfrau Maria“ widmen, die von dem gleichnamigen Verein seit dem Jahre 1919 herausgegeben wurde. In der neuen Situation wendete sich die Zeitschrift mit der Unierungspropaganda nur an die Ukrainer auf dem Gebiete Polens und der Tschechoslowakei und an die Bulgaren. Die Beziehung der klerikalen Kreise zu dem sozialistischen Staat im Osten entlud sich in einem scharfen antisowjetischen Ton, der oft in Geschmacklosigkeit ausartete. Üblen Nachreden und Verleumdungen gegen die UdSSR wurde im Apostolat viel Platz geschenkt.

Die Unierungsbewegung propagierte von den tschechischen katholischen Vertretern vor allem der Olmützer Erzbischof A. C. Stojan und nach seinem Tode sein Nachfolger L. Prečan. Sie unterstützten die „Slawische Union“, die in Paris von reaktionären Vertretern slawischer Völker unter aktiver Anteilnahme russischer Emigrantengrössen wie zum Beispiel des Grossfürsten Nikolaj Nikolajewič, des Fürsten Lvov u. a. gegründet wurde. Diese Organisation starb aber allmählich ab. Die tschechischen Katholiken traten zwar sehr aktiv auf, sie veranstalteten eine Reihe von Unierungsversammlungen in Velehrad und in Prag (die erste von ihnen, eine ziemlich grosse Versammlung verwirklichte sich im Jahre 1924), aber die Unierungsbewegung hatte unter der neuen politischen Situation keinen günstigen Boden und alle diese Bestrebungen hatten nur bescheidene Erfolge. Man kann also sagen, dass die Entfaltung der cyrillo-methodischen Tradition im Dienste der Unierungsbewegung, die einen durchaus reaktionären Charakter trug, ihren Urhebern nicht die gewünschten Erfolge brachte. Die Unierungsbewegung propagierten mittels der cyrillo-methodischen Tradition auch die slowakischen Katholiken, die sie namentlich bei Gelegenheit der Tausendjahrfeier in Nitra ausgenützt haben. Hlinkas Volkspartei bediente sich des Feiertages Cyrills und Methods zur Verbreitung des slowakischen Separatismus gegen die tschechischen „Hussiten und Ketzer“. Der volksparteiliche Historiker F. Hrušovský schilderte dann Svato-pluk als „den mächtigsten slowakischen König“. Die cyrillo-methodische und namentlich grossmährische Tradition sollte in den Jahren 1938—1939 und während

des Krieges den klerofaschistischen Ideologen bei der Festigung der „Slowakischen Staatlichkeit“ dienen.

* * *

Wie bekanntlich, spielte während des zweiten Weltkrieges und nach dessen Beendigung bei den slawischen Völkern der Gedanke ihrer Zusammengehörigkeit — der Gedanke ihres gemeinsamen Vorgehens gegen die Okkupanten, die Idee ihrer gegenseitigen Zusammenarbeit bei der Erneuerung der befreiten Staaten eine grosse Rolle. Bei der Propagation „der neuen slawischen Bewegung“ wie die Tätigkeit des Allslawischen Ausschusses in Moskau 1941—1945 bezeichnet wurde, gedachte man der Zusammenarbeit der slawischen Völker und vor allem der Zusammenarbeit der einzelnen slawischen Völker mit Russland. Der cyrillo-methodischen bzw. grossmährischen Tradition gedachte man in der ideologischen Arbeit des tschechoslowakischen Widerstandskampfes nur gelegentlich. Zur Festigung der mitkämpferischen Zusammenarbeit der Tschechen und Slowaken dienten Kundgebungen der Brüderlichkeit und Sympathie vor allem aus der Zeit der nationalen Wiedererweckung und aus der nationalpolitischen Bewegung aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Der cyrillo-methodischen Tradition gedachte man erst nach der Befreiung der Tschechoslowakei und zwar vor allem auf slowakischem Boden, wo grosse slawische Festlichkeiten in den Jahren 1945—1948 und noch 1949—1950 am historischen Devin — immer anlässlich des Feiertages Cyrills und Methods stattfanden. In der kommunistischen „Pravda“ (Bratislava) vom 5. Juli 1945 liest man unter anderem auch, dass man „die hohen cyrillo-methodischen Gedanken“ nicht vergessen dürfe, das heisst „die wirkliche Einheit, Eintracht und allgemeine Liebe“ unter den slawischen Völkern. In den offiziellen Ansprachen öffentlicher Funktionäre (für die KSČ redete immer Klement Gottwald) erinnerte man auf die cyrillo-methodische und grossmährische Tradition vor allem im Gedanken der Kampfgemeinschaft der slawischen Völker gegen den gemeinsamen Feind und zugleich als Anleitung zur Durchführung edler sozialer und politischer Ideale in der gemeinsamen Heimat der Tschechen und Slowaken in Zusammenarbeit mit allen Slawen. Zweifelsohne ergaben sich die damaligen (kommunistischen) Ansprachen auf Devin und auch anderswo aus der damaligen Stimmung, das heisst aus der Nachkriegsbegeisterung für alles Nationale und „Allslawische“. In der Slowakei war es jedoch wichtig und auch richtig gerade diese älteste den Tschechen und Slowaken gemeinsame Tradition ins Gedächtnis zu rufen. Gottwald sprach darüber im Jahre 1947 auf dem Devin folgendermassen: Das Vermächtnis Cyrills und Methods, das Vermächtnis Kollárs, Šafaříks und Štúrs, das Vermächtnis der ganzen Geschichte unserer beiden Völker — das ist der slawische Gedanke und das konkrete brüderliche Zusammenleben der Tschechen und Slowaken in ihrer gemeinsamen Heimat, in der Tschechoslowakischen Republik!

Gegen eine solche Auffassung der cyrillo-methodischen Tradition — sie als Mittel der Festigung des gemeinsamen Vorgehens der Tschechen und Slowaken im gemeinsamen Staat aufzufassen — meldete sich gleich im Jahre 1945 die Reaktion. Die Slowakische demokratische Partei reagierte auf die Deviner Festlichkeiten im Jahre 1945 mit Protesten gegen die Politisierung des cyrillo-methodischen Feiertages. In den tschechischen Ländern wurde von den Vertretern der klerikalen Volkspartei in der Pflege der Slawophilie nach dem Kriege „die christliche cyrillo-methodische Tradition“ betont. In der Presse der klerikalen Partei

wurde der religiöse Charakter der cyrillo-methodischen Tradition unterstrichen, es wurde weiterhin die kulturelle Tradition der Slawophilie aus der Zeit der Wiedererweckung hervorgehoben und zwar als Gegengewicht gegen den sozialistischen Inhalt der Beziehungen unserer Völker zur Sowjetunion. Es scheint aber, dass die cyrillo-methodische Idee vielen Gläubigen die neue „östliche Nachkriegsorientierung der befreiten Tschechoslowakei zu begreifen verhalf und so ihren Anschluss an diese Orientierung forderte. Die Erkenntnis der Vergangenheit unserer Völker — angefangen mit der Tätigkeit der Saloniker auf dem grossmährischen Boden verhalf zu begreifen, dass die Nachkriegsorientierung der Tschechoslowakei auf die Sowjetunion und auf die slawischen Länder einzig logisch und schliesslich auch notwendig ist.

Nach dem Jahre 1948 hat man stufenweise mit der Propagation bzw. mit dem Gedanken nicht nur an die cyrillo-methodische Tradition sondern auch auf die slawischen Gedanken überhaupt aufgehört. Vom Jahre 1952 an hat man mit der Veranstaltung von Festlichkeiten auf Devin aufgehört. Auf dem erneuten Treffen im Jahre 1959 (aber nicht mehr am 5. Juli) wurde die tschechisch-slowakische Freundschaft betont, aber schon ohne Berufung auf die alte Tradition. Es ist tatsächlich nicht nötig und man kann nicht in jeder Situation alte Losungen wiederholen. In der neuen politischen Situation entstehen neue Tatsachen, zu deren Erklärung bzw. Lösung es nicht wichtig ist sich auf die uralte Vergangenheit zu berufen. Es scheint aber, dass die Verlegenheit mit der cyrillo-methodischen Tradition, bzw. ihre direkte Negation in den Fünfzigerjahren wenigstens so überflüssig war, wie es heute überflüssig wäre die tschechoslowakische Bruderschaft nur mit der cyrillo-methodischen bzw. grossmährischen Tradition zu beweisen.

* * *

Wir haben versucht aufzuzeigen, wie in den letzten hundert Jahren die cyrillo-methodische und grossmährische Tradition gepflegt wurde. Wir hatten die Gelegenheit zu verfolgen, dass mittels der cyrillo-methodischen Tradition die katholische und orthodoxe Kirche gegeneinander operierten. Im politischen Leben wurde die cyrillo-methodische Idee sowohl zum Druck auf Wien oder Budapest, als auch in der inneren nationalpolitischen Bewegung der Tschechen und Slowaken ausgenützt. Die grossmährische und cyrillo-methodische Tradition sollte bei der Bildung der neuzeitlichen tschechischen Nationalität (im Kampf um die Vereinigung der Länder der böhmischen Krone) Hilfe leisten, aber zugleich wurde diese Tradition bei der Propagation des mährischen Separatismus missbraucht. Eine grosse Bedeutung hatte die Pflege der grossmährischen und cyrillo-methodischen Tradition für die Bestrebung um ein gemeinsames Vorgehen der Tschechen und Slowaken. Natürlich nützte man diese Tradition auch in der Slowakei als Argument für den slowakischen Autonomismus (mit gegenseitlicher resp. gegenseitlich-slowakischer Einstellung) aus. Kurzum die Vertreter der einzelnen gesellschaftlichen Gruppen betonten in der oder jener Zeit und nach ihren Interessen diese oder jene Aspekte der grossmährischen und cyrillo-methodischen Tradition — und so gelangten sie zu durchaus entgegengesetzten Schlüssen. Es lag nur daran, ob sie die religiöse oder nationalpolitische, oder kulturpolitische Seite dieser Tradition betonten.

Insgesamt kann man zusammenfassen, dass die grossmährische und cyrillo-methodische Tradition in der jüngsten Vergangenheit nicht die führende Stelle

im ideologischen oder direkt politischen Leben der Tschechen und Slowaken (bei den Slowaken mehr als bei den Tschechen) einnahm. Bei beiden unseren Völkern hatten in den vergangenen hundert Jahren manche andere Traditionen eine viel grössere Lebenskraft und Bedeutung. Aber trotzdem hat die grossmährische und cyrillo-methodische Tradition eine bedeutende Rolle im Prozess der Heranbildung des tschechischen (in Mähren) und slowakischen neuzeitlichen Volkes in den 40—60er Jahren des vorigen Jahrhunderts gespielt. Namentlich muss dann die Bedeutung der grossmährischen und cyrillo-methodischen Tradition für die Festigung der tschechisch-slowakischen Zusammengehörigkeit hervorgehoben werden. Dabei war das bedeutendste Kennzeichen der grossmährischen und cyrillo-methodischen Tradition in der Zeit vom Anfang der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Bewusstsein des hohen kulturellen Niveaus der Vorfahren unserer beiden Völker im 9. Jahrhundert. Am Ende des 18. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts handelte es sich in der grossmährischen und cyrillo-methodischen Tradition vor allem um den Gedanken der Verteidigung des Rechtes auf eine heimische Sprache.

Die cyrillo-methodische (oder grossmährische überhaupt) Tradition hat ihre Rolle zu Ende gespielt und hörte auf (übrigens wie der slawische Gedanke überhaupt) eine politische Funktion im inneren Leben der Tschechen und Slowaken und auch in ihrer gegenseitigen Beziehung zu spielen: zweifelsohne bleibt sie aber ein Bestandteil des Bewusstseins (genauer der kulturellen Bildung) unseres Volkes zu sein. Bei uns gibt sich nicht mehr das Bedürfnis kund zum Beispiel die cyrillo-methodischen Jahrestage (Feiertage) zu betonen, wie dies der Fall in Bulgarien ist, wo der Gedenktag Cyrills und Methods nach dem orthodoxen Kalender am 24. Mai (schon in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts) immer nationalpolitisch gefeiert wurde und wo auch weiterhin der 24. Mai der Tag „der allslawischen Freundschaft“ ist. Und es scheint, dass auch in der Wissenschaft die „grossmährische und cyrillo-methodische“ Tradition mit Erfolg zu Ende gekämpft worden ist. Die neuesten Untersuchungen aus der grossmährischen Epoche vollenden unsere bisherige Erkenntnis der kulturellen und politischen Entwicklung Grossmährens. Zwar überlebten noch unlängst in der westdeutschen wissenschaftlichen Publizistik Meinungen von der ungenügenden kulturellen Entwicklung der Slawen im 9.—10. Jahrhundert, aber heute überzeugen sich auch die westdeutschen Fachmänner von dem wahren Tatsachenbestand. Natürlich entstehen auch heute für unsere Wissenschaft im Zusammenhang mit der Erforschung der Zeit Grossmährens neue Aufgaben. Die neueste These der westlichen Ideologen von dem „Christlichen Abendland“ zu widerlegen, nach der die Westslawen schon seit dem 9. Jahrhundert „Westeuropa“ angehört haben, während die Russen in das „kulturelle“ Europa nicht gehören. Aber das ist schon eine andere, selbständige Frage, die auf anderer Stelle gelöst werden muss.

CYRILOMETODĚJSKÁ A VELKOMORAVSKÁ IDEA V ČESKÉM POLITICKÉM DĚNÍ 19. A 20. STOLETÍ

Resumé

Tisící výročí příchodu soluňských bratří Cyrila (Konstantina) a Metoděje na Velkou Moravu (1863) a tisící výročí jejich úmrtí (1869 a 1885) stalo se popudem k novému rozšíření cyrilometodějské, resp. i velkomoravské tradice v kulturním a politickém životě takřka u všech slovanských národů. U obou našich národů měly sice v posledních stopadesáti letech některé jiné národní tradice větší význam a životnost, než přece jen sehrály také cyrilometodějská a velkomoravská tradice značnou úlohu v procesu formování našich národů jako novodobých hlavně ve 40.—60. letech minulého století. Zejména je třeba zdůraznit význam cyrilometodějské a velkomoravské tradice pro česko-slovenskou vzájemnost. V rozvinutém politickém životě druhé poloviny 19. století byla však cyrilometodějská tradice velmi často zneužívána jednotlivými politickými skupinami a církevními organizacemi. Zejména na Moravě se stávala cyrilometodějská tradice doménou katolické církve, která pěstovala cyrilometodějství především jako náboženský či církevní kult. Proti moravskému „klerikálnímu cyrilometodějství“ vystoupili v 80. letech pražští mladočeši s „politickým cyrilometodějstvím“. Zavaděním staroslovanských obřadů v církvi a vůbec vytvořením „národní slovanské církve“ se mělo u nás bojovat proti germanizaci! Oprávněně vzbudila tato mladočeská kampaň 80.—90. let posměch ve vědeckých i v realisticky uvažujících politických kruzích. V období mezi dvěma světovými válkami se u nás mluvilo o cyrilometodějské tradici většinou jen v katolických kruzích a nakonec se k ní hlásili slovenští luďáci, kteří ji používali ve své separatistické a protičeské ideologii. Cyrilometodějská idea se připomínala znovu po druhé světové válce, a to hlavně v souvislosti s velkomoravskou tradicí (např. na děvínských slavnostech). Dnes už pochopitelně dohrála cyrilometodějská tradice (podobně jako slovanská myšlenka) svou roli ve vnitřním životě Čechů a Slováků i v jejich vzájemném vztahu. U nás se necítí taková potřeba zdůvodňovat cyrilometodějské výročí (svátky) jako v Bulharsku, kde se svátek Cyrila a Metoděje slavil od 70. let minulého století vždy národně politicky.